

*Lernforschungsprojekt für Studierende der Volkskunde/
Europäischen Ethnologie (LMU),*

*Leitung: Prof. Dr. Irene Götz
unter Mitarbeit von Barbara Lemberger, M.A.*

*Spätmoderne
Arbeits- und
Lebenswelten*

Lernforschungsprojekt für Studierende der Volkskunde/
Europäischen Ethnologie (LMU),
Leitung: Prof. Dr. Irene Götz
unter Mitarbeit von Barbara Lemberger, M.A.
(SoSe 08 – SoSe 09)

Lebenswelten

Einleitung Prof. Dr Irene Götz

Studierende der Europäischen Ethnologie erschlossen sich in diesem Projektseminar auf der Basis gemeinsam erarbeiteten Konzeptwissens über Aspekte der Subjektivierung, Flexibilisierung und Entgrenzung von Arbeit und Leben unter postfordistischen Bedingungen jeweils Felder, die sie mit dem ethnographischen Methodenarsenal unter besonderem Fokus auf die Akteursperspektiven beforsteten.

— Leitlinien in den Einzelprojekten waren *Krisen, Chancen und Grenzen in der spätmodernen Arbeitswelt*: die Frage nach zum einen Risiken für die Alltage und Biografien aber auch zum anderen nach den Kreativitätspotenzialen von insbesondere IT-basiertem Arbeiten und entgrenztem Leben zwischen lokalen und virtuellen Räumen. Eine weitere Gruppe beschäftigte sich mit *Wandlungsprozessen von herkömmlichen Berufsbildern und Ausbildungsgängen*, z.B. im Bereich der Altenpflege, des Friseurgewerbes oder des Industriemechanikers. Im Mittelpunkt standen die subjektiven Erfahrungs- und Bearbeitungsformen einer radikalisierten Ökonomisierung des Arbeitsgeschehens und entsprechender Zwänge zu beständiger Flexibilisierung, „Gefühlsarbeit“ und Selbst-Management im Dienstleistungssektor. Ein drittes Forschungsfeld fokussiert die *Transformationsprozesse von Geschlechterrollen und Leitbildern* und die gestiegenen Erwartungen an ein flexibles Management von Mutterschaft und Beruf. Hier geht es speziell um die damit einhergehenden Formen der Entgrenzung, mit der insbesondere die Frauen zwischen Erwerbs- und Familienleben konfrontiert sind. Sie sollen Praktiken entwickeln, die ihnen dazu verhelfen, zwischen gesellschaftlich eingeforderter Flexibilität und persönlich leistbarer Flexibilisierung hin und her zu jonglieren.

— Geplant ist, die Ergebnisse – ebenfalls im virtuellen Raum – in den kommenden Semestern öffentlich zugänglich zu machen.

*Krisen, Chancen und Grenzen in der spätmodernen
Arbeitswelt*

*Wandlungsprozesse von herkömmlichen Berufsbildern
und Ausbildungsgängen*

*Transformationsprozesse von Geschlechterrollen
und Leitbildern*

Abstracts:

„Die Arbeit war nicht so wie jetzt“

Olga Reznikova_01

Wenn Neues zur Routine wird

Stefanie Seidl_02

Selbständige Finanzberater

Thomas Heid_03

Virtualisierung der Arbeitswelt:

„Entdecken Sie die Möglichkeiten.“

Magdalena Dobrzynska_04

(Nicht-) Behindert im Cyberspace

Arnold Tolnai_05

„Wir sind immer auch Seelenröster in unserem Beruf!“

Sarah Braun_06

Stationäre Altenpflege

Petra Schweiger_07

„Als Leiharbeiter ist man ganz allein.“

Julia Grohs_08

Spanen, drehen, fräsen

Manuela Hoellmüller_09

„Ich sehe es positiv: Alles unter einem Hut.“

Kathrin Resch_10

Supermami – Rabenmutter

Petra Schmidt_11

„Die Arbeit war nicht so wie jetzt“

*Ethnographien einer kleinen Münchner Rahmenfabrik
während und nach ihrer ökonomischen Umstrukturierung*

Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, ein kleines Familienunternehmen „von innen“ zu verstehen. Eine Fabrik für Bilderrahmenproduktion sieht die Zeit der Globalisierung als eine Herausforderung für ihre handwerkliche Tätigkeit. Im Jahr 2007 waren dort zwölf Mitarbeiter angestellt, die Hälfte, meist italienischer Herkunft, arbeitete im Produktionssektor. Heute sind es fünf Mitarbeiter, von denen zwei direkt in der Produktion beschäftigt sind. Einerseits findet eine ökonomische Umstrukturierung mit Arbeiterentlassungen statt, andererseits verändern sich für die Gebliebenen die Aufgaben, die Arbeitsteilung und die hierarchischen Strukturen innerhalb der Fabrik. Die persönliche Bindung zum Unternehmen und die Bewertung des vorhandenen Wandels werden mit Hilfe von Vergangenheitskonstruktionen von jedem Mitarbeiter neu ausgehandelt.

— Daher richte ich den Fokus dieser ethnografischen Arbeit auf die Bedeutung der Vergangenheitskonstruktionen sowohl auf der individuellen als auch auf der kollektiven Ebene. Durch die aktuellen Transformationsprozesse gewinnt das gemeinsam produzierte, eine homogene harmonische Betriebsgemeinschaft beschwörende Bild der Vergangenheit von der persönlich vom „Patron“ geführten Firma an funktioneller Bedeutung. Seine Inhalte möchte die Arbeit im Zusammenhang mit den gegenwärtigen individuellen und kollektiven Aushandlungen über Gleichheits- und Gerechtigkeitsvorstellungen sowie Zukunftsängste aufzeigen.

— Die Größe der Fabrik erlaubt auch mit weichen Methoden wie teilnehmender Beobachtung und qualitativen Interviews, alle Akteure „zum Sprechen zu bringen“ und so eine Vielstimmigkeit zu berücksichtigen bzw. zu erzeugen. Dabei wird die Rolle der Forscherin aus dem Kontext der Untersuchung nicht ausgeklammert, sondern als Kristallisationspunkt der Kulturanalyse in Bezug auf hierarchische Strukturen, Genderbilder und ethnische Solidarität gesehen.

Olga Reznikova

Kontakt: olga.kuhl@campus.lmu.de

Die „Wissensarbeit“ gilt als Kernelement der postfordistischen Arbeitswelt. Dabei wird weniger dem Wissen als festem, einmal erworbenem Besitz, als vielmehr der Fähigkeit, dieses fortwährend zu erneuern und dadurch neue Formen des Arbeitens und Lebens zu kreieren, eine Schlüsselrolle in Bezug auf das persönliche Fortkommen als auch auf die gesellschaftliche Entwicklung zugeschrieben. Die Anforderung ständig neuer Wissensgenerierung lässt sich in besonderem Maße in der Branche „wissensintensiver“, kreativer Dienstleistungsarbeit festmachen. Exemplarisch wird in einer PR-Agentur der Zusammenhang zwischen dieser Form von Arbeit und spezifischen Entgrenzungserscheinungen untersucht. Es wird davon ausgegangen, dass die Notwendigkeit, Wissen schnell zu schaffen und zu nutzen, ausschlaggebend für das Verschwimmen bzw. die Auflösung von Grenzen ist. Das „Netzwerken“, d.h. der Aufbau, die Pflege und die Nutzung eines Kontakt-Netzwerks, ließ sich bisher als wesentlicher Faktor für das Entstehen von Entgrenzungen auf sozialer, zeitlicher, räumlicher und inhaltlicher Ebene herausarbeiten. So konnte beispielsweise eine weitreichende Vermischung privater und beruflicher Kontakte beobachtet werden, welche vor allem darauf gründet, dass zur Erfüllung bestimmter Kundenaufträge, private Kontakte – die die für das Projekt erforderlichen Kompetenzen aufweisen – aktiviert werden.

— Im Rahmen der Feldforschung wird durch teilnehmende Beobachtung, informelle Gespräche und Interviews versucht, Entgrenzungsphänomene und -prozesse im Arbeitsalltag der PR-Agentur auszumachen. Ziel ist es, die Zusammenhänge, in denen sie entstehen zu rekonstruieren und die Art und Weise, wie die Beschäftigten damit umgehen, zu beleuchten.

Stefanie Seidl

Kontakt: stefanieseidl@web.de

Die derzeit omnipräsente globale Wirtschaftskrise fand 2008 in der lokalen US-Immobilienkrise ihren Anfang. In besonderem Maße ist die heterogene Berufsgruppe der selbständigen Finanzberater von ihr betroffen. Diese spezialisierten sich auf die nachhaltige private Finanzvorsorge eines breiten Kundenkreises durch sog. Portfolio-Management.

— Dass derzeit angesichts der einbrechenden Börsenkurse, insolventen Banken und allseits als Verantwortliche der Krise ausgemachten Finanzjongleure das Vertrauen in Finanzdienstleister gestört ist, macht diese Branche zu einem spannenden aber auch schwierigen Untersuchungsfeld, weil es prototypisch Einblick zu geben verspricht in Ideologeme und Träume, Strategien und Praktiken sowie das Scheitern des Anlagekapitalismus, wie er längst auch im Alltag und den Zukunftssicherungsmodellen vieler Sparer angekommen ist. Es soll insbesondere durch Interviews mit Finanzberatern versucht werden nachzuzeichnen, wie sich die alltägliche Arbeitssituation dieser drastisch verändert hat.

— Wie zeigen sich die Veränderungen der Beziehungen der Kunden zu ihren Finanzberatern aus Finanzberater-Perspektive und wie wirken diese auf die Gestaltung des Arbeitsalltags und das Berufsbild der Finanzberater?

— Welche Strategien entwickeln Finanzberater um einem Vertrauensverlust ihrer Kunden, dem drohenden Imageverlust der Branche und ihrer eigenen vielleicht prekären Zukunft entgegenzuwirken?

— Wie reflektieren sie ihre Arbeit, ihr Berufsethos und einen auf immer höhere Renditen zielenden „Anlagekapitalismus“ angesichts der jetzigen Krise? Wie konzeptualisieren und deuten sie diese und welche alltäglichen Bewältigungsstrategien suchen sie derzeit für sich und ihre Kunden zu entwickeln oder jedenfalls rhetorisch zu vermitteln?

Thomas Heid

Kontakt: thomasjheid@gmx.de

Virtualisierung der Arbeitswelt: „Entdecken Sie die Möglichkeiten.“

*IT-Branche und „Sitz der Technik“ in der
spätmoderner Arbeitswelt*

Die gegenwärtige Arbeitswelt wird durch die „Kultürlichkeit“ von IT-Technologien geprägt, d.h. die Nutzung des Personal-Computers und Internets ist zu einem omnipräsenten, basalen und essentialisierten „Bestandteil des Wissens-, Handlungs- und Orientierungssystems geworden“. IT-Innovationen generieren außerdem neue, dafür spezialisierte Branchen und Professionen.

— Im Rahmen dieses Forschungsprojektes soll untersucht werden, wie sich der Einfluss der IT-Technik und die daraus resultierende Virtualisierung – im Sinne einer Immaterialisierung, Simulierung und Beschleunigung von Arbeit – auf die Arbeitswelt in einem Münchner IT-Unternehmen auswirkt. Im Vordergrund stehen sowohl die Erfahrungen und der Umgang mit Ambivalenzen der Technik, als auch das Berufsethos und das Selbstbild von IT-Spezialisten. Teilnehmende Beobachtung und Befragungen sollen zu Tage fördern, in wie weit und auf welche Art und Weise sich in dieser – die spätmoderne Arbeitswelt in mancher Hinsicht idealtypisch repräsentierenden – Branche, bekannte Subjektivierungs- und Entgrenzungspänomene in besonders ausgeprägter Weise zeigen.

Magdalena Dobrzynska

Kontakt: magdalena.dobrzynska@gmail.com

(Nicht-) Behindert im Cyberspace

*Die Praxis physisch behinderter Menschen zwischen
realen und virtuellen Räumen*

Fokus des Forschungsprojektes sind Umgangs- und Handlungsmuster physisch behinderter Menschen im „virtuellen Raum“ und deren dabei entwickelte Kommunikations- und Interaktionsstrategien. In dichten Beschreibungen und auf Grundlage von qualitativen Interviews, soll die subjektive Bedeutung der Akteure in Bezugnahme auf deren Wahrnehmungsraum untersucht werden.

— Neben diversen Vorteilen des Internets (Mobilität, Flexibilität, etc.), lässt sich bereits jetzt vorwegnehmen, dass körperlich Behinderte im virtuellen „Simulationsraum“ Erfahrungen, Fähigkeiten und Kompetenzen erwerben können, die zu einem selbstbewussten Umgang mit der eigenen Identität führen und sich somit konstruktiv auf den realen Raum übertragen lassen.

— Allerdings gilt auch hier, dass eine Flucht ins Cyberspace zu Suchtverhalten oder zu einer kompletten Ausgrenzung der Realität führen kann. Die unterschiedlichen Umgangsmuster und deren positive bzw. negative Auswirkungen verdeutlichen somit umso mehr die Nähe zum realen Raum und die damit verbundene Forderung, den virtuellen Raum nicht nur als weiteres Fenster der Realität ernst zu nehmen. Mehr noch, es stellt sich die Frage, inwiefern von einer Verschmelzung der realen und virtuellen Dimensionen auszugehen ist, von der gerade Menschen mit physischem Handicap besonders profitieren können.

Arnold Tolnai

Kontakt: arnold.tolnai@gmx.net

„Wir sind immer auch Seelentröster in unserem Beruf!“

Emotionales Kapital – „Gefühlsarbeit“ als Dienstleistung

Neben handwerklichen, körperlichen und geistigen Fähigkeiten umfasst der Friseursberuf auch affektiv immaterielle Dienste am Menschen; diese Anforderungen lassen befragte Friseur/Innen von sich selbst als „Seelentröster“ sprechen.

— Davon ausgehend möchte die Studie die wirtschaftliche (Ver-)Nutzung von „Gefühlsarbeit“ (A.R. Hochschild) am Beispiel des Friseurberufs als „Handwerks-Dienstleister“ untersuchen. Mit dem Methodeninstrumentarium der teilnehmenden Beobachtung, qualitativen Interviews und der Dokumentenanalyse werden Begrifflichkeiten wie „emotionales Kapital“ und „Gefühlsarbeit“ in ihrer Reziprozität aus dem Feld herausgearbeitet.

— Dabei wird von einem „doppelten emotionalen Kapital“ ausgegangen, welches „Gefühlsarbeit“ mit und an den eigenen Gefühlen erfordert, um einerseits die vom Arbeitsumfeld erwartete Haltung zu schaffen (emotionales Kapital als ökonomischem Kapital) und andererseits den Dienstleistenden als Ressource im Arbeitsalltag dient, ihren Arbeitsanforderungen gerecht zu werden und diese rückbezüglich auszuhandeln.

— Im Sinne der Polyphonie soll der Fokus auf der Dialektik des Friseurfeldes liegen, um Stimmen negativ konnotierter Vernutzung von „Gefühlsarbeit“ und Perspektiven positiv besetzter Interpretationsmuster sowie Aushandlungs- und Verhaltensstrategien auszuloten.

— Die Mikrostudie, die bei unterschiedlichen Friseurläden durchgeführt wird, fungiert dabei als Indikator für einen gesellschaftlichen Diskurs über Emotionen, der über die Arbeitsforschung hinaus verweist und nach den Koordinaten eines gesellschaftlichen Zeitmoments fragt, welche dem Phänomen einer zunehmenden Thematisierung von Emotionen in Zeiten von Ökonomisierung und Rationalisierung seinen gesellschaftlichen Rahmen geben.

Sarah Braun

Kontakt: braun.sarah@hotmail.com

Stationäre Altenpflege

– zwischen ökonomisiertem Arbeitssystem und Vorstellungen von einer guten Pflege

Wie gestaltet sich die Arbeit in einem Altenpflegeheim aus Sicht der Pflegenden? Wie verbinden sie ihre Vorstellungen von einer „guten Pflege“ mit den ökonomisierten Arbeitsverhältnissen im Altenpflegeheim und welche Strategien entwickeln sie, um mit den daraus entstehenden Diskrepanzen zurecht zu kommen? Solche Diskrepanzen ergeben sich zum Beispiel konkret aus den verinnerlichten Pflegeparadigmen der Akteure und Akteurinnen, die wiederum aus standesethischen und christlich-caritativen Quellen gespeist sind, und dem durchrationalisierten Alltag ihrer Arbeit.

— Dieser Beitrag stellt sich in den Rahmen der kulturwissenschaftlichen Arbeitsforschung und ihrer angrenzenden Disziplinen. Mit Hilfe des verstehenden Lebensweltansatzes von Schütz und Luckmann wird aus der Perspektive der Pflegenden ein Blick in die Arbeitswelt eines Münchner Altenpflegeheims geworfen. In teilnehmenden Beobachtungen und leitfadensorientierten Interviews mit 15 Pflegenden stellt sich heraus, dass erstens eine grundlegende Diskrepanz innerhalb der tradierten Pflegeideale des Berufstandes zu verzeichnen ist, die sich im Arbeitsalltag der Pflegekräfte niederschlägt. Zweitens zeigen sich Zwiespälte und Konflikte im täglichen Arbeitshandeln der Pflegenden, die in der Spannung zwischen ihren Pflegevorstellungen und den ökonomisierten Arbeitsbedingungen begründet liegen. Als Ergebnis lässt sich feststellen, dass die Pflegenden kreative individuelle und kollektive Strategien zwischen Anpassung und Eigensinn entwickeln. Sie bewegen sich dynamisch in einem Feld zwischen Effizienz, der eigenen Regeneration und der Pflege sozialer Beziehungen zu Bewohnern, Team und Angehörigen. Es lassen sich beispielhaft Typen extrahieren, wie die „im Akkord arbeitende“, die „kommunikative“ oder die „selbstfürsorgende“ Pflegekraft.

Petra Schweiger

Kontakt: pet.schweiger@web.de

„Als Leiharbeiter ist man ganz allein.“

Leiharbeit als prekäre Beschäftigungsform und wie sich Widerstände dagegen formieren

Obwohl die Zahlen der in Leiharbeit Beschäftigten seit Jahren beständig ansteigen, gibt es kaum autonome Interessensvertretungen für sie. Die Betriebsräte fühlen sich oftmals nicht zuständig oder sind es auch rein arbeitsrechtlich nicht, da die Leiharbeiter nicht zur festen Belegschaft gehören. Für die Gewerkschaften waren Leiharbeiter lange nur eine Gefahr für die regulär Beschäftigten. Aber wie schaffen es Leiharbeiter, die sich in ihrer alltäglichen Arbeitswelt meist gar nicht treffen, sich auszutauschen? Wie vertreten sie ihre Interessen? Wie kommen sie zu Informationen über ihr rechtlich äußerst kompliziertes und von prekären Verhältnissen bestimmtes Berufsfeld?

— Das Forschungsvorhaben befasst sich mit autonomen Organisationsformen von Leiharbeitern. Dabei soll an einem Fallbeispiel gezeigt werden, wie sich Leiharbeiter abseits von ihrem beruflichen Umfeld organisieren und ihre Interessen vertreten. Den Rahmen und „Ort“ hierfür bietet in diesem Falle die evangelische Kirche Bayern mit ihrem kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt. Besonders wichtig erscheint dabei, ob und in welcher Form und zu welchem Zweck es zu einer Vergemeinschaftung von beruflich Gleichgestellten kommt und wenn ja, ob diese Auswirkungen auf das Arbeitsfeld oder die Selbstwahrnehmung hat. Zudem soll die Rolle der evangelischen Kirche als Organisator von Leiharbeitertreffen beleuchtet werden.

Julia Grohs

Kontakt: juliagrohs@googlemail.com

Spanen, drehen, fräsen

Flexibilisierung und Subjektivierung am Beispiel der Ausbildung zum Industriemechaniker

Der weltweit älteste Motorenhersteller Klöckner Humboldt Deutz AG bildet seit Generationen Motorenschlosser aus, die heute im Zuge der Modernisierung des Berufsbildes und Ausbildungsganges Industriemechaniker heißen.

— Diese auszubildende Berufsgruppe, die in dem traditionsreichen Unternehmen Deutz AG XChange in Übersee am Chiemsee, ihr Arbeitsleben beginnen, stehen im Fokus dieser Arbeit. Ihre Ausbildungsbedingungen haben sich in den letzten drei Jahren durch die duale Ausbildung mit der Modularisierung und Neustrukturierung bzw. Fragmentierung der Arbeits- und Lernvorgänge verändert. Diese äußeren Veränderungen ziehen Flexibilisierung und Subjektivierung der Ausbildungstätigkeiten nach sich. Doch wie kommen die Auszubildenden mit dieser Fragmentierung zurecht, in welchen Bereichen ihrer Ausbildung kommt es zu Flexibilisierungs- und Subjektivierungsphänomenen, wie sehen sie ihr Berufsbild selbst und welches Verhältnis besteht zwischen Auszubildenden, Ausbilder und Betrieb? Wie stark sich der Beruf in den letzten Jahrzehnten verändert hat, werden Vergleiche zwischen den Ausbildungen älterer Mitarbeiter und den heutigen Auszubildenden zeigen.

Manuela Hoellmüller

Kontakt: manu_chiemsee@hotmail.com

Die Positionierung einer Selbständigen im alltäglichen Spannungsfeld zwischen Ehefrau und Mutter auf der einen Seite und der Verantwortung als Geschäftsführerin eines Kleinunternehmens auf der anderen Seite steht im Mittelpunkt dieser Forschungsarbeit. Die Bewältigungsstrategien einer Frau, die sich bereits seit mehr als zehn Jahren nicht nur das familiäre Leben, sondern auch das tägliche Arbeitsleben mit ihrem Ehemann und Geschäftspartner teilt, sollen in den Fokus genommen werden. Dabei wird insbesondere auch der Frage nachgegangen, wo sich spezifische Spannungs- und Gefühlsfelder als Frau in dieser Position auftun und wie diese gedeutet, verarbeitet oder vielleicht sogar als Ressource umgenutzt werden.

— Grundlage sind sowohl ein Leitfaden- als auch ein biographisches Interview sowie informelle Gespräche, dichte Beschreibung und teilnehmende Beobachtung, ergänzt durch eine Analyse der Selbstdarstellung auf der firmeneigenen Homepage.

— Das Projekt geht von der Annahme aus, dass im Arbeitsumfeld der selbständigen Dienstleistungen der Werbe- und Medienberufe die Entgrenzung von Arbeits- und Privatleben sowie die Vereinnahmung der ganzen Person bereits seit Jahrzehnten für die Akteure beider Geschlechtergruppen als sehr fortgeschritten gelten. Gleichzeitig bietet aber genau dieses Feld vielfältige Möglichkeiten, den alltäglichen Lebensstil passgenau zu modellieren. In einer Zeit, in der Unternehmertum ideologisch zum Zentrum der gesellschaftlichen Interessen stilisiert wird, bietet Selbständigkeit auch die Chance, die öffentlich vermittelten Werte individuell zu besetzen und durchaus den geschlechtsspezifischen Anforderungen sowohl der aktuellen Lebensphase als auch dem alltäglichen Arbeitshandeln anzupassen.

Kathrin Resch

Kontakt: k_r_resch@yahoo.de

In gegenwärtigen Debatten über den Rollenspagat der Frau als Hausfrau, Mutter und Erwerbstätige öffnet sich die Schere zwischen medial vermittelten Leitbildern einerseits in solche, wonach beispielsweise „Angelina Jolie als heilige Übermutter einer multikulturellen Kinderkompanie hochstilisiert wird“ (SZ Magazin) und andererseits jene, wonach Ursula van der Leyen, Mutter von sieben Kindern, mit der Ernennung zur Bundesfamilienministerin 2006 zur „Rabenmutter der Nation“ erklärt wurde.

— Die Veränderungsprozesse der spätmodernen Arbeitswelt scheinen auch einen neuen bzw. flexibleren Typus von Mutterfigur und Hausfrau hervorzubringen oder zumindest als Ideal zu erfordern. Dieser Typus scheint, das Leitbild der primär familienorientierten Hausfrau und Mutter zu verdrängen bzw. steht im medialen Diskurs in Opposition zum älteren konservativen Mutterbild. Tatsächlich sind die Frauen in der Alltagsrealität gehalten, sich den aktuellen Arbeitsbedingungen (Flexzeiten, Entgrenzung von privat und öffentlich, Subjektivierungsprozesse als Vereinnahmungen des ganzen Menschen) sowie entsprechenden medial vermittelten Idealbildern anzupassen. Ausgehend von dieser Überlegung soll der Frage nachgegangen werden, wie sich in einer gewandelten Arbeitswelt neue Leitbilder des Hausfrauenberufs entwickeln und die Diskrepanz zwischen zwei gegensätzlichen Leitbildern einerseits und andererseits die Alltagsrealität der flexibilisierten Erwerbs- und Hausarbeit dieser Frauen verhandelt wird.

— Mit Leitfaden-Interviews, teilnehmender Beobachtung und informellen Gesprächen werden in einem urban/familiären Milieu zehn Hausfrauen bzw. Mütter, die Familienarbeit und Erwerbsarbeit miteinander vereinbaren, beforscht. Ferner wird die Forschung durch eine Analyse medial vermittelter Leitbilder und politischer Diskurse zum Thema ergänzt.

Petra Schmidt

Kontakt: schmidt.petra1@gmail.com

Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie

Ludwigstraße 25

D - 80539 München

Tel.: +49 (0) 89 / 2180 - 2348

Fax: +49 (0) 89 / 2180 - 3507

www.volkskunde.uni-muenchen.de

LMU

LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

VK*EE INSTITUT FÜR VOLKSKUNDE/
EUROPÄISCHE ETHNOLOGIE